

Friedrich Joseph Haass  
P. Klaus Mertes SJ  
03. Oktober 2019

In seinem Roman „Der Idiot“ schreibt Dostojewskij: „In Moskau lebt einmal ein Greis, ein *General*, das heißt ein wirklicher Staatsrat, der einen deutschen Namen führte. Dieser verbrachte sein ganzes Leben, indem er von Gefängnis zu Gefängnis zog und sich mit den Verbrechern abgab; jeder Etappentransport nach Sibirien wusste genau, dass er beim Passieren der *Sperlingsberge* vom *alten General* besucht werden würde. Er widmete sich seiner Sache mit höchstem Ernst und größter Frömmigkeit; er erschien, schritt die Reihen der Verschiedenen, die sich alsbald um ihn drängten, ab, machte vor einem jeden halt, erkundigte sich eingehend nach den Bedürfnissen, kam ihnen fast niemals mit guten Lehren und nannte sie alle seine *Täubchen*. Er spendete Geld und sandte die benötigten Gegenstände – Fußlappen, Fußwickel, Leinwand, - zuweilen brachte er auch Erbauungsschriften mit und verteilte sie an alle, die des Lesens kundig waren, wobei er fest davon überzeugt war, dass die Bücher auch wirklich gelesen und den des Lesens nicht Kundigen vorgelesen werden würden. Selten nur fragte er nach den begangenen Verbrechen, meist hörte er still zu, wenn der Verbrecher selbst zu erzählen anfang. Er behandelte alle Verbrecher gleich, für ihn gab es keine Ausnahmen. Er sprach mit ihnen wie mit Brüdern, sie jedoch sahen ihn schließlich wie ihren Vater an. Wenn er in der Schar eine verschickte Frau mit einem Kindchen auf dem Arm bemerkte, trat er unverzüglich heran und liebte das Kleine und schnippte mit den Fingern, um es zum Lachen zu bringen. So hielt er es viele Jahre bis zu seinem Tode. Es kam soweit, dass man ihn in ganz Russland und ganz Sibirien kannte, das heißt es kannten ihn alle Verbrecher. Mir erzählte einer, der in Sibirien gewesen, er habe selber miterlebt, wie die allereingefleischtesten Verbrecher des Generals gedachten, und dabei war der General, wenn er einen Transport besuchte, kaum je in der Lage, dem Einzelnen mehr als zwanzig Kopeken zuzuwenden. Es ist wahr, man gedachte seiner nicht allzu glühend und nicht einmal mit sehr großem Ernst. Allein es konnte geschehen, dass einer dieser *Unglücklichen*, der seine zwölf Seelen getötet, oder sechs Kinder rein zum Vergnügen umgebracht – solche, sagt man, hätte es auch gegeben hatte –, plötzlich mir nichts dir nichts und vermutlich überhaupt nur ein einziges Mal während seiner ganzen zwanzig Jahre einen Seufzer ausstieß und fragte, *was mag wohl jetzt unser alter General machen, ob er noch lebt?* Und lachte vielleicht dabei kurz auf, und damit basta. Woher aber wollen Sie wissen, welches Samen Korn durch diesen *alten General*, den er während zwanzig Jahren nicht vergessen, für immer in seiner Seele Wurzel gefasst hatte?“

Dieser „alte General“ ist der deutsche, 1780 in Münstereifel geborene und 1853 in Moskau verstorbene katholische Arzt Friedrich Josef Haass, von den Russen Fjodor Petrowitsch Gaass genannt. Er wird in der russischen Bevölkerung als der „Heilige Doktor von Moskau“ verehrt. Bis heute liegen frische Blumen an seinem Grab in Moskau. Die Verehrung von Haass bricht auch in der Zeit der sowjetischen Repression religiösen Lebens nicht ab. Nach der insbesondere dem Wirken des russischen Dissidenten Lew Kopelew (1912 – 1997) zu verdankenden Haass-Renaissance auch im intellektuellen-Milieu beginnen auch orthodoxe Kirchenführer neu sich für Haass zu interessieren. Auf einer Haass-Konferenz im April 2007 in Moskau erklärt Metropolit Sergej Fomin, dass Haass für die Orthodoxie ein Heiliger sei, der ihr Land und ihre Kirche achtete und liebte. Auf Initiative und als Vermächtnis der kürzlich verstorbenen Direktorin in der Moskauer Staatlichen Bibliothek für ausländische Literatur Ekaterina Genieva, einer bedeutenden Brückenbauerin zwischen Russland und Deutschland, fand kürzlich (am 27.4.2016) in der Residenz des deutschen Botschafter eine Veranstaltung zu Ehren des Arztes aus Münstereifel statt. Ein Friedrich-Joseph-Haass-Fonds

in Moskau greift die sozialen und reformerischen Themen ihres Namensgebers auf.<sup>1</sup> Und so weiter.

Wer ist dieser Mann, der heute wie kaum ein anderer eine tiefe geistliche Verbindung zwischen westlicher und östlicher Christenheit darzustellen vermag, zumal in dem von Papst Franziskus ausgerufenen „Jahr der Barmherzigkeit“? Zunächst die Fakten: 26 Jahre jung eröffnet Haas 1806 in Moskau eine Augenarztpraxis mit gutem Erfolg. Ein Jahr später ernennt ihn die Zarin schon zum Chefarzt des Paul-Krankenhauses, noch ein Jahr später erhebt ihn der Zar wegen seiner Verdienste in den erblichen Adelsstand. In den Jahren 1809 und 1810 unternimmt Haas Forschungsreisen zu den Mineralquellen des Kaukasus und publiziert die Ergebnisse seiner Forschung, die die kaukasischen Heilquellen berühmt machen. Mit dem russischen Heer zieht er 1814 als Feldarzt in die napoleonischen Kriege. Auf der Rückreise von Paris besucht er seinen Vater in Münstereifel auf dem Sterbebett. Danach wirkt er ununterbrochen in Moskau. 1822 wird er vom Stadtgouverneur Fürst Golizyn zum Stadtarzt von Moskau und Direktor des Arzneidepots ernannt. Dieses Amt legt er drei Jahre später nieder, weil er sich Verleumdungen ausgesetzt sieht, die erst 19 Jahre später prozessual entkräftet werden. Dafür eröffnet er wieder seine Augenarztpraxis. Und er wird reich: In Tischli bei Moskau erwirbt er sich ein Haus mit Landgut und lässt es zu einer Tuchfabrik umbauen.

1827 ist wohl das entscheidende Wendjahr im Leben von Haas. Er ist jetzt 47 Jahre alt. Er wird „Sekretär“, das heißt: Direktor des Moskauer Gefängniswesens und Chefarzt aller Gefängnisospitäler. Fortan widmet er sich den Ärmsten der Armen, den Gefangenen und Gefolterten, den nach Sibirien Verbannten, den Leibeigenen, den Polen (die nach den Aufständen gegen die russische Besatzung in großer Zahl nach Sibirien deportiert wurden). Sofort bei Amtsbeginn erlässt er ärztliche Vorschriften zur Betreuung der Gefangenen. Er verzichtet auf Ehe und Familie. Materiell gibt er Schritt für Schritt seinen Besitz weg zu Gunsten der Schutzbefohlenen. 1832 erwirkt Haas die Befreiung von allen Ketten für behinderte und schwache Gefangene. Ebenfalls 1832 beginnt der Bau des von ihm geplanten Gefangenenospitals. Es heißt im russischen Volksmund *Hassowka*. Dort werden auch die Armen kostenfrei ambulant versorgt, einschließlich kostenfreier Arzneiversorgung. Ein Jahr später gelingt es Haas, die Befreiung vom *Prut* zu erwirken, dem Eisenstab, an den auf dem Marsch nach Sibirien jeweils 10 Gefangene gekettet werden. Das Gewicht der Fußketten wird erleichtert, und zwei Jahre später setzt er einen ledernen Inneneinsatz für die Hand- und Fußfesseln durch. Es folgen in den nächsten Jahren weitere Abschaffungen von unmenschlichen Strafmethoden sowie Reformprojekte zur Humanisierung von Strafverfahren. 1834 beantragt Haas, den Verkauf von Leibeigenen zu verbieten. Besonders setzt er sich für Kinder von Leibeigenen ein, die von ihren Eltern getrennt werden. 1841 gibt die Zensur seine religiös-moralische Unterweisung mit dem Titel „ABC der christlichen Sittsamkeit“ frei, die er Gefangenen und Verbannten überreicht. Zusammen mit dem orthodoxen Metropoliten Filaret sorgt er für den Zugang von Gefangenen zu den Sakramenten und zu religiöser Literatur einschließlich zu Bibeln.

1853 stirbt Haas. Seinem Sarg folgen nach glaubwürdigen Berichten 20.000 Menschen aus allen Schichten des russischen Volkes – das wären anteilig auf die heutigen Einwohnerzahlen Moskau umgerechnet etwa eine halbe Million Menschen. Er hinterlässt „gänzlich unvermögend“ wenige Habseligkeiten, darunter Reliquien des heiligen Franz von Sales, eine Bibel und ein Bild von van Dyck. In seinem Testament verfügt er: „Ich bitte die Geistlichen

---

<sup>1</sup> Direktor: Andrej Nikolajewitsch Lichatschew, Mail: anlihachev@gmail.de

unserer Kirche, dass sie einen geeigneten Weg finden, um das Bild neben dem Altar der Gottesmutter in unserer Kirche unterzubringen.“

Barmherzigkeit, die humanisiert

Dostojewskijs literarische Würdigung der Person von Haass nicht einzige Würdigung des „Heiligen Arztes von Moskau“ durch russische Literaten und Intellektuelle. Turgenew, Kirejewskij, Tschekow, Tolstoj, Gorkij und vielen anderen war er kein Unbekannter. Dostojewskijs Würdigung gewinnt vielleicht besonderes Gewicht dadurch, dass er selbst zur Deportation nach Sibirien verurteilt war und in der sibirischen Verbannung wie kaum ein anderer Einblicke in die Verbrecherpsychologie von Verbannten erhielt. Er passierte im Dezember 1849 Moskau auf dem Weg in die Deportation nach Sibirien. Haass war zu diesem Zeitpunkt (1780-1853) 69 Jahre alt, „ein Greis“. Ob Dostojewskij Haass persönlich begegnete, muss offen bleiben. Die Zeitschrift „Sowjetunion heute“ der Bonner Sowjetbotschaft schrieb im Haass-Jubiläumsjahr 1980: „Mit Friedrich Joseph Haass waren damals so gut wie alle Moskauer Ärzte persönlich bekannt. Man nimmt an, dass ihn auch der Arzt des Marien-Krankenhauses für die Armen, Michail Dostojewskij, gekannt hat. Es ist durchaus möglich, dass er seinen Kindern von der Tätigkeit des *heiligen Doktors* Haass erzählte, denn Fjodor Dostojewskij erwähnt Haass im Rohentwurf seines Romans *Schuld und Sühne* und in der *Lebensbeschreibung eines großen Sünders*.“ Dostojewskijs Porträt beschreibt jedenfalls die Wirkung der kurzen Begegnung mit Haass auf einen Schwerverbrecher, ihre humanisierende Wirkung: „Woher wollen Sie wissen, welches Samen Korn durch diesen *alten General*, den er (der Verbrecher – KM) während zwanzig Jahren nicht vergessen, für immer in seiner Seele Fuß gefasst hatte?“

Lew Kopelew beschreibt die humanisierende Wirkung der Begegnung mit Haass in folgender Geschichte:<sup>2</sup> „An einem stürmischen Winterabend hatte Fjodor Petrowitsch noch spät einen dringenden Krankenbesuch zu machen ... Plötzlich kamen aus der Seitengasse drei zerlumpte Männer mit tief in die Stirn gezogenen Mützen. *Los, Onkel, Pelz und Mütze her. Dalli dalli. Und alles Geld!* Haass erwidert, dass er ihnen gerne das Gewünschte gebe, jedenfalls schon mal das Geld, aber dass er noch einen wichtigen Krankendienst zu versehen habe und er dafür noch den Pelz brauche; später könnten sie ihn dann auch haben. „Einer der Burschen, ein baumlanger Kerl, lachte böse und hob drohend seinen schweren Knüppel. Ein anderer, schon älterer, hielt ihn zurück, trat dicht an Haass heran, betrachtete ihn: *Wart wart! Arzt hast du gesagt? Brüder, das ist ja Fjodor Petrowitsch. Väterchen, wer wird denn wagen, dir etwas anzutun? Verzeih, um Christi willen!*“<sup>3</sup>

Humanität ist nicht einfach etwas Gegebenes. Humanität empfangen wir durch Menschen, die human mit uns umgehen – christlich gesprochen: Durch den menschgewordenen Gottessohn, der der Inbegriff des barmherzigen Umgangs mit allen Menschen ist.

Eine andere Geschichte über FJH überliefert Alexander Herzen. Sie schließt thematisch an die Geschichte vom *alten General* an: „Haass wohnte im Krankenhaus. Einst kam ein Kranker vor dem Mittagessen zu ihm. Haass untersuchte ihn und ging dann in sein Arbeitszimmer, um ihm etwas zu verschreiben. Als er zurückkam, waren der Kranke und das silberne Besteck, das auf dem Tisch gelegen hatte, verschwunden. Haass rief den Portier und fragte, ob außer

---

<sup>2</sup> Lew Kopelew, *Der heilige Doktor Fjodor Petrowitsch*, zitiert nach: *Die Pforten der Barmherzigkeit*, Hrg. von Alexander Neshnij, Bad Münstereifel 2007. Kopelews Nacherzählung stützt sich im Wesentlichen auf die erste Lebensbeschreibung von Haass durch Anatolij Koni (1844-1927) und schmückt sie gelegentlich dichterisch ein wenig auf.

<sup>3</sup> Ebd., S.194f

dem Kranken noch jemand ins Haus gekommen sei. Der Portier roch den Braten, lief fort und kam nach einer Minute mit den silbernen Löffeln und dem Patienten zurück, den er mit Hilfe eines Soldaten, der im Haus diente, gefangen hatte. Der Kerl fiel dem Doktor zu Füßen und bat um Gnade. Haass wurde verlegen. *Geh und hol die Polizei*, sagte er zu seinem Wächter. *Und du*, befahl er dem anderen, *ruf mir sofort den Schreiber*. Die Wächter, die über ihre Entdeckung, ihren Triumph und ihre Beteiligung an dem Vorgang sehr erfreut waren, eilten davon. Haass benutze ihre Abwesenheit und sagte zu dem Dieb: *Du bist ein falscher Mensch. Du hast mich betrogen und wolltest mich bestehlen. Gott wird dich dafür strafen. Jetzt aber mach, dass du fortkommst, lauf zur Hintertür hinaus, bevor die Soldaten wiederkommen – aber warte, du hast wahrscheinlich kein Geld, da hast du 50 Kopeken. Sieh zu, dass du dich besserst.*<sup>4</sup>

Die Geschichte erscheint wie eine Kombination von Joh 8,1-8 (Begegnung Jesu mit der Ehebrecherin) und Lk 10,25-37 (Gleichnis vom barmherzigen Samariter): Als alle weg sind, lässt Jesus die Sünderin gehen; er unterscheidet zwischen der Sünde, die er verurteilt, und der Sünderin, die er nicht verurteilt. Zugleich gibt er dem Dieb Geld, damit er gut versorgt ist – so wie der barmherzige Samariter dem Wirt Geld übrig lässt, damit der Geschlagene gut versorgt ist.

Aufschlussreich ist, wie Haass – nach Alexander Herzen – sein Verhalten begründet. Es geht ihm nicht um die Bagatellisierung von Schuld, sondern um die Frage nach der Angemessenheit der Strafe, frei nach dem Satz von Oscar Wilde, dass nur noch schrecklicher als die Verbrechen, die Menschen begehen, die Strafen sind, die sie sich für die Verbrechen ausdenken. FJH erwidert den Empörten: „Diebstahl ist ein großes Laster. Ich kenne aber auch die Polizei. Ich weiß, wie sie die Menschen quält. Dieser Mann wäre verhört und ausgepeitscht worden. Seinen Nächsten auspeitschen zu lassen, das ist ein noch viel größeres Laster. Und wer weiß, vielleicht wird meine Handlungsweise sein Herz rühren, und er bessert sich.“<sup>5</sup>

### 1. Barmherzigkeit, die empört

Bis heute zieren die „Haass’schen Ketten“ das Grabmal von FJH in Moskau. Haass setzte diese längeren und leichteren Ketten nach jahrelangem Kampf durch, mit ausgepolsterten Fuß- und Handschellen, welche die härteren Schellen ersetzten. Die alten Ketten und vor allem die entsetzliche Stange („Prut“), an welche gekettet die Verurteilten nach Sibirien verschickt wurden, stehen für inhumane, sinnlose Härte bei der Bestrafung. Haass scheute keinen Konflikt und keine üble Nachrede, um sich in dieser und in vergleichbaren Fragen durchzusetzen. Zehn Jahre dauerte es, bis er die Neuerungen gegen alle Widerstände der Bürokratie auch tatsächlich durchgesetzt hatte. Er übertrat Verbote, mischte sich in Entscheidungen der Gefängnisleitung ein, ging hohen Herren auf die Nerven, ließ sich verspotten und verhöhnen – und in alledem nicht beirren. Die Leiden der Deportierten hatten ihn tief ergriffen. Lew Kopelew erzählt: Ein Beamter suchte FJH im Krankenhaus auf, um etwas mit ihm zu regeln. Als er in den Vorraum von Haass’ Zimmer trat, hörte er hinter der Tür ein Klirren. Jegor, Haass’ Diener und Kutscher, blickte aus der Tür: „... *zögern Sie nicht einzutreten. Fjodor Petrowitsch ist dort im großen Zimmer. Erschrecken Sie nicht. Fjodor Petrowitsch hat sich die Ketten angelegt, nicht zum Spaß, sondern für die ärztliche Überprüfung.* Doktor Haass, in Hand- und Fußfesseln, umschritt in gleichmäßigen Kreisen seinen Esstisch, wobei der die Kreise zählte. Nach jedem Dutzend nahm er eine Erbse und legte sie auf ein anderes Erbsenhäuflein. *Nehmen Sie Platz, bitte, und verzeihen Sie gütigst,*

<sup>4</sup> Zitiert nach Alexander Herzen, *Erinnerungen*, Berlin 1907, Band I, S.138f

<sup>5</sup> Ebd.

*ich muss noch 250 Kreise gehen. Dies sind die neuen Fesseln, die ich empfehlen will. Ich muss nur noch prüfen, wie man damit fünf bis sechs Werst zurücklegt.“<sup>6</sup>*

Es gibt eine Barmherzigkeit, die empört. Man macht sich mit ihr Feinde. Es ist kein Zufall, dass Dostojewskij den *alten General* in einem Roman mit dem Titel „Idiot“ porträtiert. „Er ist von Sinnen“ ist auch ein Vorwurf gegen Jesus (Mk 3,21). Haass´ Stellvertreter als Stadtphysikus meint schon frühzeitig in anderem Zusammenhang: „Haass ist geistig krank, seine Anordnungen sind leichtsinnig, sie beunruhigen und verwirren Personal und Patienten.“<sup>7</sup> In der Geschichte, die Tschadejew überliefert, schütteln die Leute den Kopf: „Er ist ein guter Mensch, aber er hat einen Raptus.“<sup>8</sup> Der Vorwurf der Idiotie kommt bei Jesus auch aus dem Clan in Nazareth: „Seine Angehörigen ... sagten: Er ist von Sinnen“ (Mk 3,21). Bei Haass äußert die Schwester Wilhelmine ähnliche Bedenken. Sie schreibt aus Moskau nach Münstereifel: „Weil Fritz so wenig aus Geld was macht, so ist er auch gar leicht beim ausgegeben; nicht für sich, er braucht gar zu wenig für sich, aber ausgenommen seine Person, gibt er seinen letzten Heller her ... Es ist ihm sogar lästig, Geld zu haben.“<sup>9</sup> Ein Jahr vor seinem Tod kehrt Wilhelmine endgültig nach Deutschland zurück. Sie hat seinen „diffizilen Charakter“<sup>10</sup>, wie sie es nennt, nie verstanden.

Ein anderer Vorwurf gegen Friedrich Josef Haass lautet: Eigenmächtigkeit, Selbstherrlichkeit. Sie schmeckt nach derselben Eigenmächtigkeit und Selbstherrlichkeit, mit der Jesus den Sabbat bricht, um zu heilen. In seinem Krankenhaus, der im Volksmund so genannten „Hasowkaja Bolniza“ vermehrt er gegen die Vorschrift die Zahlen der Betten.<sup>11</sup> Er hält Patienten zurück, die eigentlich zur Deportation abtransportiert werden sollen. Besonders für das Gefängnispersonal, die Polizeibeamten und die Konvoi-Offiziere sind seine Interventionen eine dauernde Quelle des Ärgernisses. Aus diesen Kreisen stammt auch das Wort, Haass sei ein „outrierter (d.h. ein übertriebener) Philanthrop“:<sup>12</sup> Er übertreibt es mit der

---

<sup>6</sup> Lew Kopelew, ebd., S. 209

<sup>7</sup> Ebd., S.147

<sup>8</sup> Alexander Herzen, aaO

<sup>9</sup> Brief vom 31.8.1830 an Schwester Lieschen, zitiert nach Lew Kopelew, ebd., S. 160

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Anton Hamm, Dr. med. Friedrich Josef Haass aus Münstereifel – Der heilige Doktor von Moskau, Berlin und Bonn 1979 berichtet: Haass hatte es „beim neuen Generalgouverneur Schtscherbatow durchgesetzt, dass seine vom Volk benannte Haassowka, das Polizeispital, als städtische Einrichtung anerkannt wurde und vornehmlich der Aufnahme solcher zu diesen habe, die der Vorsorge der Polizei anheimfallen. Hierher kamen dann Leute, die in bewusstlosem Zustand auf der Straße gefunden wurden, Überfahrene, Gebissene, Vergiftete, solche mit Brandwunden usw. Es waren im Ganzen 150 Betten vorgesehen. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung Moskaus wuchs auch die Zahl der obdachlosen Kranken. Und da sich die Kunde von der ungewöhnlich humanen Behandlung der Kranken in der Hassowka wie ein Lauffeuer verbreitete, stieg die Zahl der Kranken schnell auf das Doppelte. Es hagelte wieder Angriffe auf den deutschen Doktor, auf seine *geliebten Barfüßler und sonstigen Lumpen*. / Den Arzt berührte das gar nicht. Er blieb unerschütterlich fest. Schließlich befahl ihn Schtscherbatow zu sich und verbot ihm, mehr als 150 Kranke aufzunehmen. Haass, der um die vielen umsorgten Kranken bangte, fiel weinend vor ihm nieder. Schtscherbatow begriff, dass er etwas schier Unmögliches von dem alten Mann zu seinen Füßen verlangte. Es war keine Rede mehr von Beschränkungsmaßnahmen. Vielmehr sorgte fortan der Generalgouverneur für ein stilles Übereinkommen unter allen Behörden und sonst Beteiligten, Dr. Haass in Ruhe wirken zu lassen. So legte Haass bis zu seinem Tode so viele Kranke in sein Hospital, als es nur fassen konnte. In den neun Jahren von seiner Gründung bis 1853, dem Todesjahr des Doktors, wurden 30.000 Kranke dort versorgt, von denen 21.000 Heilung fanden.“ (zitiert nach Alois Mertes, aaO, S.111f, vgl. auch Lew Kopelew, aaO, S.211ff)

<sup>12</sup> Die Formulierung stammt aus einem Beschwerdebrief von General Kapzewitsch an den Generalgouverneur und den Metropolit. Es zeuge von „verstiegener Philanthropie“, wenn die neuen Zellen mit Holzpritschen ausgestattet und die Kübel mit Aborten ersetzt würden: „Doktor Haass, dieser outrierte Philanthrop, untersucht und behandelt nicht nur Kranke, er spricht auch mit den gesunden Delinquenten, fragt sie teilnahmsvoll aus, hört sich ihre Klagen an, achtet darauf, wie sie angeschmiedet werden, stört die Schmiede und die Begleitsodaten bei

Nächstenliebe. Er nervt. Er muss mit Anzeigen wegen Beleidigung von Offizieren in Gegenwart von Häftlingen kämpfen.<sup>13</sup> Man wirft ihm vor, katholische Häftlinge zu bevorzugen, weil er durchsetzt, dass sie vor der Deportation die Kommunion empfangen dürfen;<sup>14</sup> mangelnden Respekt vor den Gesetzen, weil er Gesetze in Frage stellt wie dies, dass deportierte Eltern von ihren Kindern getrennt werden. Er kauft mit eigenem oder erbetteltem Geld Kinder von Gutsherren frei, damit sie bei ihren Eltern bleiben können. Er kritisiert, dass man gegen Urteile erst dann Beschwerde einlegen darf, wenn das Urteil vollstreckt worden ist.

Immer wieder ertönt der Vorwurf der Naivität, der weltfremden Anthropophilie – ein Klassiker der üblen Nachrede gegen die Barmherzigen: Er habe ein zu weiches Herz, zu weich für diese harte Welt, oder auch: Er sei zu gutgläubig. In der Tat ist FJH der Meinung, dass man Menschen eher vertrauen als misstrauen sollte, insbesondere den Armen und Elenden – Kontrolle ist gut, Vertrauen ist aber besser. Einmal betrogen zu werden ist für ihn kein Grund zu misstrauen.

Die Lage spitzt sich für Haas zu, als Golizyn stirbt. Sein Nachfolger Sakrewskij<sup>15</sup> nimmt ihn nicht mehr ernst, resigniert dann aber doch wieder vor der Hartnäckigkeit von Haass. Die Eingaben von Haass werden mit dem Vermerk „Verdient nicht beachtet zu werden“ beiseitegelegt, manche Beschwerde gegen Haass aber auch. Beispiel: Ein Beamter weigert sich – obwohl es erlaubt und möglich wäre – einem Häftling die Qual zu erleichtern: seine Beine sind von der schweren Fußfessel so geschwollen, dass er nicht mehr gehen kann; er bittet deswegen um eine Handfessel statt einer Fußfessel. Der Beamte sagt nein. „Haass trat auf den Schmid zu, der dem Arrestanten die Ketten anschmiedern sollte, nahm die Fußfessel ab und gab sie trotz des Protestes der anwesenden Beamten nicht mehr heraus.“ Als der Beamte befahl, dem kranken Arrestanten trotzdem Fußfesseln anzuschmiedern, „beschimpfte Haass in Anwesenheit der Arrestanten mit lauter Stimme die Gouvernements-Beamten als Missetäter, Tyrannen, Barbaren, Folterknechte ... Während dieses Vorgangs konnte man in den Gesichtszügen der Arrestanten offenkundigen Zorn gegen alle Herren Beamten erkennen.“<sup>16</sup> Die Beschwerde lautet also, Haass hetze Arrestanten gegen die Organe der Obrigkeit auf.

Ein Mensch, der so sehr empört, ist einsam. Mögen auch mehr als 20.000 Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung von Moskau seinem Sarg bei der Beerdigungsfeier gefolgt sein, so bleibt doch die Frage, wie eine solche Einsamkeit zu bestehen ist. In der engeren Umgebung von Haass ragen heraus: Fürst Golizyn, der Haass Vertrauen schenkte und ihn stützte; Metropolit Filaret, der ihm mit Respekt begegnete und sogar erlaubte, dass Dr. Haass von einem orthodoxen Priester die Sterbesakramente empfing, weil der katholische Geistliche in der Sterbestunde nicht erreichbar war; Jegor, Haass' Diener und Kutscher, „ein schlichter und

---

ihrer Arbeit. Wenn eine Partie Gefangener auf Transport geht, tauscht Herr Haass sogar mit ihnen den Abschiedskuss.“ (Zitiert nach Lew Kopelew, ebd., S.182)

<sup>13</sup> Seine Erwiderung: „Unter diesen Menschen gab es Genesende und wirklich sehr Geschwächte, die, als sie mich sahen, baten, ich möge sie von ihren Qualen befreien. Meine Fürsprache war vergebens, und ich war gezwungen, die Blicke der Verachtung zu ertragen, mit denen sie sich von mir abwandten, denn sie wussten, dass ihr Verlangen statthaft war und dass ich mich hier im Einklang mit dem Gesetz befand. Ausgestattet mit genügen Vollmacht, diesem Elend abzuhelpen, erlaubte ich mir in der Tat, dem Konvoi-Beamten zu sagen, er möge dessen eingedenk sein, dass Gott sein Richter ist.“ (Zitiert nach Kopelew, ebd., S.183f)

<sup>14</sup> Dabei hatte FJH beim Generalgouverneur auch die Erlaubnis erwirkt, dass im Durchgangsgefängnis eine orthodoxe Kirche erbaut wird (vgl. Kopelew, S.186).

<sup>15</sup> Die Stadtgouverneure zu Lebzeiten von Haass: 1820-1838: Golizyn; 1838-1848: Schtscherbatow; 1848-1853ff: Sakrewskij

<sup>16</sup> Zitiert nach Lew Kopelew, ebd., S. 232

gutmütiger Pfiffikus<sup>17</sup>; und schließlich sein Patensohn und Zögling Nikolaj Agapitowitsch Norschin, den er als obdachlosen Waisenknaben bei sich aufgenommen hatte. Zu dessen Hochzeit am 18. Juli 1851 schrieb er ihm: „Sie kennen meine Ansicht vom Glück. Es besteht darin, andere glücklich zu machen.“<sup>18</sup> Wir dürfen uns also Haass als einen glücklichen Menschen vorstellen.

## 2. Barmherzigkeit, die sachkundig ist

Haass' Barmherzigkeit ist offensichtlich getragen von einer großen, kraftvollen Leidenschaft. Sie ist nicht schwächlich oder bloß nachgiebig. Heinrich Böll schreibt in seinem Vorwort zu Kopelew Haass-Biographie<sup>19</sup>: „An Haass kann man den Unterschied zwischen Gutmütigkeit (die in den meisten Fällen eine Komponente Faulheit hat) und Güte (die ruhelos ist und Tiefe voraussetzt) studieren; studieren könnte man an ihm auch, dass Mitleiden nicht das sentimentale Nebenprodukt von Caritas ist, als das sich Mitleid gelegentlich gebärdet.“

Es kommt allerdings noch ein anderer Aspekt hinzu, der Haass immun macht gegen den Vorwurf der Naivität und Realitätsferne: Haass war ein ausgezeichnete(r) Arzt. Er genoss deswegen, wie eingangs erwähnt, schon bald nach seiner Ankunft in Moskau, spätestens aber nach seiner Rückkehr aus den napoleonischen Kriegen stadt- und landesweite Anerkennung, ja Ruhm. Mit seiner medizinischen Kenntnis und seiner professionellen Souveränität trotzte er den apokalyptischen Ängsten und Massenpaniken, die durch Choleraepidemien ausbrachen oder auszubrechen drohten. Er war aus der Perspektive der Obrigkeit und der Bevölkerung Moskaus für die Gesundheitsversorgung der Stadt unentbehrlich. Mit einem solchen Mann wird man nicht einfach fertig, indem man ihm das Etikett „Gutmensch“ anheftet.

Es besteht kein Gegensatz zwischen Kompetenz und Barmherzigkeit. Bei Haass begegnen wir dem gerade entgegengesetzten Glücksfall, dass Barmherzigkeit, Kompetenz sowie Sinn für das Wirkliche und Mögliche einander bereichern. Haass' zäher Kampf gegen inhumane Gesetze und grausame Strafvollzüge ist von Leidenschaft und zugleich von pragmatischer Nüchternheit geprägt. Er steht genau in der Mitte zwischen denjenigen, die sich mit abstrakter moralischer Empörung begnügen (oder im Fall der Fälle darin ideologisch verhärten), und denjenigen, die resignieren und meinen, Haass versuche das Unmögliche. Haass hielt das Unmögliche – nämlich Schritt für Schritt den Strafvollzug in Russland zu reformieren – für möglich; darin war er der „höhere Realist“ (Dostojewskij), im ursprünglichsten Sinne des Wortes „gläubig“ (vgl. Mk 5,34; Mt 15,28 etc).

Haass ließ sich nicht irre machen. Er verfügte über eine „raison du coeur“ (Blaise Pascal), ein geistliches Unterscheidungsvermögen, das ihn Ablenkungsmanöver durchschauen ließ. Er war nicht nur Augenarzt, sondern auch Seelenarzt, mit Sinn für den Zusammenhang von Leib und Seele. Einer der Vorwürfe gegen ihn lautete, dass er zu weit gehe bei seinem Wunsch, „die Seelen zu retten“; dafür reichten doch Gebete, Sakramentenspendung und Almosen; Verbrecher zu verhätscheln und sich mit der Obrigkeit anzulegen habe nichts mehr mit „Seelsorge“ zu tun. Der „sachgemäße“ Umgang mit Häftlingen sei Sache der Obrigkeit und der ausführenden Organe. Haass ließ sich auf die Trennung von leiblich-sozialem und seelischem Wohl nicht ein. Es gibt auch schon ein Leben vor dem Tod. Marx Kritik von der Religion als „Opium des Volkes“ hätte bei ihm nicht verfangen.

---

<sup>17</sup> Ebd., S.208

<sup>18</sup> Ebd., S.222

<sup>19</sup> Lew Kopelew, Der Heilige Doktor Fjodor Petrowitsch, Hamburg 1984, S.9

Lew Kopelew legt Haass eine selbstkritische Formulierung in den Mund: „Ich bin vor vierzig Jahren hierhergekommen. Damals war ich noch eitel, freute mich über Lob, Achtung und Wohlstand.“<sup>20</sup> Als Haass 1805 in Wien die Fürstin Repnin kennenlernte und sich von ihr nach Moskau einladen ließ, mag die Einladung seiner Eitelkeit geschmeichelt haben, ebenso wie die anfänglichen Ehrungen in Moskau. Er spricht aber auch in einem Brief an seine Familie von einer „ganz und gar unerklärbaren und unausstehlichen Unruhe“, die ihn von Wien „wegtrieb“.<sup>21</sup>

Aus geistlicher Perspektive sei es gewagt zu sagen, dass diese Unruhe dasjenige Motiv für den Wechsel nach Moskau ist, das im Unterschied zum Motiv der Eitelkeit auch auf eine „Berufung“ schließen lässt, die nicht nur von der Fürstin Repnin ausging. Wann aber kommt es dann zu der größeren Eindeutigkeit in der „Berufung“ von Haass, die ihn zum „Heiligen Doktor von Moskau“ werden ließ? Wann fällt die Eitelkeit weg, wann findet die Unruhe des Herzens ihre Ruhe? Alles spricht dafür, dass sich die geistliche Formung seiner Persönlichkeit in einem langjährigen Prozess ereignete. Er kam nicht „fertig“ nach Moskau. Der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, war wohl die Begegnung mit den Elenden in den Kerkern Moskaus.

„Berufung“ ist im Verständnis des Evangeliums mit „Bekehrung“ verbunden. Der Ausdruck im griechischen Text heißt „metánoia“, besser übersetzt mit „Umdenken“. Was Haass von den meisten seiner Zeitgenossen unterschied, war sein Perspektivwechsel: Wer einmal die Verhältnisse aus der Perspektive der Elenden sieht, dessen Denken verändert sich; er sieht, was er vorher nicht gesehen hat. Mit Barmherzigkeit geht eine neue Form von „Sachkunde“ einher. Gerade weil er über diese „Sachkunde“ verfügte, konnte er zu seiner Unbeirrbarkeit und Unermüdlichkeit finden, zu seiner Klarheit im Urteil, die ihn auszeichnete.

### 3. Barmherzigkeit, die über Grenzen geht.

Haass „war ein frommer Mensch, gläubig, auch kirchengläubig, ein junger Katholik aus Münstereifel, den es über die Universitäten Köln, Jena und Wien nach Moskau verschlug.“<sup>22</sup> Neben Medizin und Naturwissenschaften befasste er sich auch mit Philosophie. Im Wintersemester 1802/03 hörte er in Jena Vorlesungen von Schelling. In Moskau gehörte Haass dem Gemeinderat der katholischen Pfarrei St. Peter und Paul an. Für die hauptsächlich katholischen Polen in Gefangenschaft richtete er Gottesdienste ein und versorgte sie mit geistlichen Schriften und Bibeln. Der Rechenschaftsbericht der Britischen Bibelgesellschaft in London gibt an, dass zwischen 1840 und 1852 insgesamt 14.417 Bibeln nach Moskau geliefert wurden: „Aber der größte Teil ging an Dr. Haass, einen religiösen Arzt und Gouvernement-Inspektor der Gefängnisse und Hospitäler, der zugunsten unserer Gesellschaft seit 1840 mehr als 8000 Exemplare des Wortes Gottes unentgeltlich an Gefangene und Verbannte verteilte, die auf ihrem Weg nach Sibirien durch Moskau kamen.“<sup>23</sup> Seine eigene tägliche geistliche Nahrung bezog Haass neben Gebet und Gottesdienstbesuch vor allem aus den Schriften des Franz von Sales, deren Lektüre er auch gerne weiter empfahl.

---

<sup>20</sup> Lew Kopelew, ebd., S.218

<sup>21</sup> Brief vom 17.2.1806, zitiert nach Kopelew, ebd., S.124

<sup>22</sup> Heinrich Böll, aaO, S.10

<sup>23</sup> Rolf Steinberg, Die Anfänge der Strafvollzugsreform in Russland in den Jahren 1818-1829, aus: Strafvollzug, Randgruppen, Soziale Hilfen, Gerhard Deimling, Frankfurt/M 1990, S.154ff)



Haass war zugleich ein „Bewunderer der orthodoxen Kirche, die er als Schwesterkirche ansah“.<sup>24</sup> Die Zuwendung für das geistliche wie für das leibliche Wohl machte er nie von Konfessionszugehörigkeiten abhängig, auch nicht von innerorthodoxen Spaltungen wie denen mit den „Altgläubigen“. Er erwirkte bei den Behörden die Erlaubnis, dass im Durchgangsgefängnis eine orthodoxe Kirche gebaut wird. Er verstand sich als „Katholik“ im konfessionell-abgrenzenden Sinn des Wortes, wie es seiner Zeit entsprach, aber er verstand seine Konfessionszugehörigkeit nicht eng. Von besonderem gegenseitigem Respekt getragen war die Beziehung zum orthodoxen Metropoliten Filaret.

Am 31.12.1843, mehr als vierzig Jahre nach ihrer Begegnung in Jena, schrieb Haass einen Brief an Schelling: „Sie sagten in Jena vor dem größten mit Schülern und Lehrern angefüllten Auditorium die erstaunlichen Worte: Die einzig wahre Religion ist die katholische ... Der einfachste Begriff, die bestimmteste Definition, welche man der katholischen Religion geben kann, ist: Liebe ... Wo Liebe ist, da ist Katholizismus. Wo nicht Liebe ist, da ist nicht Katholizismus. Der Katholizismus ist die Lehre davon, was Sie irgendwo so überaus schön sagen: dass reine Güte der Grund und Inhalt der ganzen Schöpfung ist.“<sup>25</sup>

Vor dem Hintergrund der kontroverstheologischen Abgrenzungen im Katholizismus des 19. Jahrhunderts zeigt diese Definition eine so erstaunliche Weite, dass sie schon nicht mehr bloß konfessionell-abgrenzend gelesen werden kann – so als seien nur Katholiken wirklich in der Lage, das Nächstenliebe-Gebot universalistisch zu verstehen und zu praktizieren. Das ist natürlich nicht der Fall. Christliche Barmherzigkeit ist universell und überwindet daher auch die Grenzen des Konfessionellen – wie dies ja schon im Gleichnis vom barmherzigen Samariter vorgebildet ist: Der Fremde erfüllt das Gesetz, nicht der observante Levit oder der Priester,

Die orthodoxe Bevölkerung Moskaus und Russlands verstand diesen Ökumenismus der Barmherzigkeit und erwiderte ihn. Sie sprach Haass heilig, ohne auf die konfessionelle Zugehörigkeit von Haass zu achten. Mit Unterstützung der Diözese Köln kam 1998 das Seligsprechungsverfahren in Gang. Am 6. 12. 2015 unterzeichnete der inzwischen zuständige Moskauer Metropolit Paolo Pezzo das Edikt zur Eröffnung des Seligsprechungsprozesses. Der päpstliche Rat für die Neuevangelisierung nahm gleichzeitig Haass in die Gruppe der „Saints of Mercy“ auf; sie sollen „Jahr der Barmherzigkeit“ die Gläubigen geistlich begleiten. Im Falle von Haass sollte man hinzufügen: Die Gläubigen aller Konfessionen, insbesondere die der römisch-katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche. Die Brücke, die Haass zwischen den Konfessionen und auch zwischen den Nationen gebaut hat, lädt gerade im Jahr der Barmherzigkeit dazu ein, besritten zu werden. Die Brücke heißt: Niemand ist aus der Liebe Gottes ausgeschlossen. Nach der Begegnung von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill auf Kuba könnte Friedrich Joseph Haass ein Name werden, der dieser Begegnung vom Evangelium her eine zusätzliche und tiefe inhaltliche Bedeutung gibt, die von beiden Seiten her anerkannt wird.

---

<sup>24</sup> Arnim Ahrendt, „Beeilt euch das Gute zu tun“ – der Heilige Doktor von Moskau“, Friedrich Josef Haass-Gesellschaft, S.7

<sup>25</sup> Karl Schmitt: F.J.Haass an der Universität Jena, Vortrag Symposion Straßburg 30.9.2008, zitiert nach Ahrendt, aaO, S.5